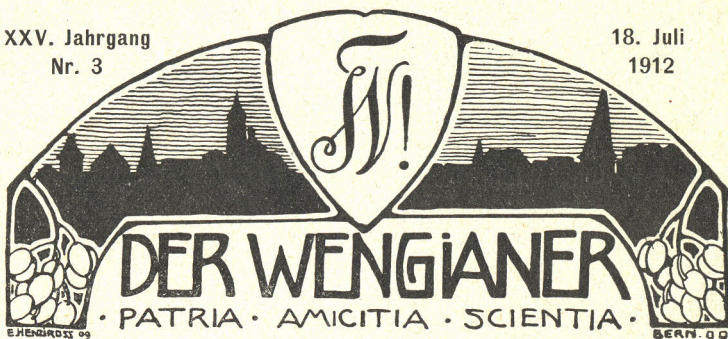


XXV. Jahrgang  
Nr. 3

18. Juli  
1912



VEREINS-ORGAN DER WENGIA SOLOTHURN

Redaktion:

*R. Probst*, Chef-Red. — *Paul Walter*, Sub-Red. I. — *M. Sauser*, Sub-Red. II.  
Cand. jur. *Hugo Meyer*, Vertreter der „Alt-Wengia“

Abonnementspreis: Fr. 1.50 per Semester.  
Für die Mitglieder der „Alt-Wengia“ gratis.

□ □ □ □ Erscheint jeden Monat □ □ □ □

## Wengia Solothurn.

Samstag den 27. Juli 1912, abends 8 Uhr,  
findet im „Rosengarten“ unser

### Sommer-Kommers

statt, wozu wir die alten Herren aufs herzlichste einladen.

Mit Wengianergruss!

*Für die Wengia:*

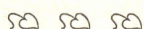
**Robert Probst** XX, Chef-Red.

## Alt=Wengia.

Der diesjährige Kommers findet am 27. Juli statt. Es ist dies wiederum ein Samstag, der letzte des Semesters, was viele alte Herren besonders begrüßen werden, umso mehr, da wir letztes Jahr mit dieser Aenderung gute Erfahrungen gemacht haben. Wir glauben, damit nicht nur einer grossen Zahl von Alten Herren und Philistern zu dienen, sondern auch den Wünschen der Akademiker gerecht zu werden, die um diese Zeit in die Ferien rücken. Die Kommerse der Aktiv-Wengia waren leider in den letzten Jahren nicht so gut besucht wie früher. Wo mag wohl der Fehler liegen? Ich glaube, zum wenigsten an den Aktiven selbst, denn dass sie immer noch schneidig und fröhlich zugleich ein solches Fest durchzuführen verstehen, haben sie wiederholt gezeigt. Insbesondere fehlen uns die Alten Herren, die sich doch einmal im Jahre, und zwar am Kommerse im Kreise der Aktiven einfinden sollten, um wieder wie in alter Zeit, in fröhlicher Gesellschaft miteinander zu trinken und zu singen. Rafft euch auf, und kommt in Scharen an das frohe Fest der Jungen, ihr werdet euch nicht langweilen. Straft die Meinung Lügen, dass die Gegenwart keine Zeit für Gemütlichkeit übrig habe. Bringt den Hauch der echten Solothurner-Gemütlichkeit mit, auf dass die lauten Wogen der Festfreude der ganzen Runde die Wengianerfröhlichkeit verkünden. Es soll wieder einmal ein Fest nach altem, treuen Wengianersinne werden, allen zur Freude, allen zur Lust. Unterstützt die Aktiven, denen ein gelungener Kommers die schönste Erinnerung an die kurze Aktivzeit ist, durch einen flotten Aufmarsch, umso mehr da diese ein Semester ohne Vereinsbummel und fidele Samstagkneipen durch einen glänzenden Kommers zu schliessen hoffen. Es ist ein *Jubiläumskommers*, den wir zu halten gedenken. Fünfundzwanzig Jahre sind vergangen, seit unser Vereinsblatt ins Leben gerufen wurde. Was damals wohl nur die Optimisten glaubten, hat sich in schlagender Weise bewahrheitet. Fünfundzwanzig Jahre lang hat der „Wengianer“ mutig standgehalten und die Bande gefestigt, die zwischen jungen

und alten Wengianern geschlossen wurden. Schliessen wir an diesem Kommerse neue Freundschaftsbande, dass sie eben so lange der Verleumdung trotzen. Alt und Jung, alle zusammen unter dem grünen Banner, so wollen wir den 27. Juli begehen, ein Vorfest der Bundesfeier. An Produktionen aller Art wird's nicht fehlen, ja selbst der Kulturkämpfer Ackermann aus den Jura-bergen wird uns mit seinen Taten erfreuen. Doch ver-raten wir nicht zu viel. Beseht euch die Ueberraschungen selber. Von euch Akademikern erwarten wir, dass ihr in voller Couleur am Festzuge teilnehmt, findet euch  $\frac{1}{4}$ 8 Uhr im „Chic“ ein, und dann geht's mit Sang und Klang in strammem Aufmarsch durch die alten Gassen, über das holprige Pflaster zum Festsaale des „Rosengarten“.

R. P.



## Jurawanderung.

Hemdärmelig springe ich auf den Ruf des Wirtes aus dem Garten ans Telephon, und ich trage leichten Herzens die Meldung nach Hause, dass Mönch und ich uns morgen um 10 Uhr auf der hohen Winde zu einer gemeinsamen Jurawanderung einfinden werden.

Auf dem Heimwege aus dem Dorf kaufe ich mir einige gute Würste; die junge Ladentochter sieht es mir an, dass ich etwas vor habe. „'s Gänterli“ zu Hause muss mir auch noch einen Teil seines Inhaltes mitgeben. Das Wanderwetter ist wohl in einem andern Lande geblieben, bei uns ist es wolkig und trüb. Ich habe jedoch die Nagelschuhe tüchtig eingeschmiert und alle Reise-utensilien liegen schon am Abend bereit.

Meine winterharten Beine werden bald müde, wenn ich in mässigem Tempo den Berg hinauf steige. Auf dem Brunnersberg spreche ich einige Minuten mit dem Bauern über die neue Bergschule, ob sie sich gut anlasse. Er ist ein urchiger Berner. Die Schulstube — wie mag sie wohl aussehen — beherbergt „endlef a zwöuf“ Kinder. Die Lehrerin ist eine Bernerin und wenn sie das Examen noch nicht gehabt hätte und nicht schon zu Hause ge-

wesen wäre, hätte ich ihr gewiss einen Schulbesuch gewidmet. So nahm ich den Weg rechts vorbei über die Brochetten nach dem Moos. Schon von der Höhe des Berges sah ich die mächtigen Ziegeldächer der zwei Bauernhäuser, die den reizenden Fleck Erde zieren. Dort wäre es wohl eine Lust, nach Feierabend im Heuet auf der Schwelle des Tennentores zu sitzen und dem Rauschen des jungen Ramiswilerbaches zuzuhören. Ich kletterte über den hölzernen Weidhag — man trifft heutzutage fast ausschliesslich Drahtzäune — und schaue hie und da nach den weissen, wetterharten Giebelmauern zurück. Beim Kirchlein, wo weltverlassen oft ein Pfarrer eine Messe liest, schaute ich bescheiden hinein. Ein Sonnenstrahl beleuchtete eben durch das gelb und rote Fensterlein die Gipsstatue auf dem Altar. Von der zweiten Jurakette musste ich, um auf die hohe Winde zu gelangen, ins Tal und die dritte Kette ersteigen. Vom Abhang konnte ich fast den ganzen Weg überblicken, den ich auf der Höhe zurückgelegt hatte. Auf dem Erzberg fand ich weisse Krokus, wie man sie auf vielen Jura-weiden trifft. Vor mir steht die steile Weide vor der hohen Winde, die letzte Steigung die ich heute zu überwinden habe.

Aus der Ferne höre ich ein Hallo, und bald sehe ich auch eine dunkle Gestalt über den Matzendörfer Stierenberg herniedersteigen. Ich gebe das Signal zurück und weiss gewiss, dass es Mönch ist. In sanftem Marsch bin ich bald beim Signal auf 1207 m und sehe beim Neuhüsli vorbei, wo 's Bertheli hausen soll, durch das stille Bogental dem Passwang zu. Von Erschwil, dem Heimort unseres werten A. H. Cueny, sieht man hier oben nur den Kirchturm; rechts in der Ferne liegt Himmelried und weiter nordwärts das bekannte Büren. Die Ruine Thierstein schmückt die kahlen Felsen und droht dem Vorbeigehenden durch seine einfache Würde.

Nach einem kräftigen „Znüni“ — der Kirsch war zwar im Rucksack ausgeflossen — steuern wir nach Erschwil, ohne Weg, durch den Wald. Durch das frühlingsschmutzige Dorfgässlein hallt der Wengianerpff. Herr Cueny tritt aus dem Haus und begleitet uns lebenswürdig nach Laufen.

Laufen! du bleibst mir in angenehmer Erinnerung. 1 Uhr 55 Einmarsch in den Gasthof zum „Ochsen“, wohin uns der Gedanke lockt, dass wir den Sohn des Besitzers treffen werden. Als Bekannter von Mönch hält er uns kostenlos. Ich sitze eine lange Spanne Zeit auf dem gleichen Stuhl, ohne mich ein einziges Mal zu erheben, bis ich endlich meinen Begleiter zum Weitermarsch nach Delsberg bewegen kann. Das Städtchen sahen wir nicht, denn die Zeit war längst vorbei, dass wir uns noch hinein hätten wagen dürfen. — Bald fängt es an, in unserem Kreise gemütlich zu werden. Die Stimmen für ein Quartett werden verteilt und so singen wir denn viele schöne Lieder zur Freude der hübschen *Filia hospitalis*. Meine Mahnungen wirken, trotzdem wir eifrig aufgefordert werden in Laufen zu bleiben, und wir brechen auf. Ich habe auch vernommen, dass man dort oft länger hängen bleibt als man will!

In Delsberg quartieren wir uns in der „Sonne“ ein und essen eine warme Suppe vor dem Zubettgehen. Ein kurzer Bummel durchs Städtlein erfrischt uns. Bald liegen wir im Pfühl und die letzten Tänzer — es ist Markttag — gehen gegen drei Uhr ins Bett, als wir glauben, es sei Morgen.

In Delsberg, schlief man schlecht.

Wir nehmens gemütlich mit dem Morgenessen. Gegen neun Uhr ziehen wir der Schelte entlang der Sonne entgegen. Da wir beide in Mervelier einen Bekannten kennen, beschliessen wir, ihn aufzusuchen, bei ihm vielleicht ein kräftiges Mittagessen zu erhaschen. Wir treffen ihn auf dem Felde. Sofort kommt er mit uns heim und stellt uns von seinem guten, roten Wein auf. Wir tun uns beim Frühschoppen gütlich und der gute Mann zieht im „Stübli“ die Sonntagshosen an; die Frauen kommen auch vom Felde heim. Es geht gegen Mittag. Natürlich lassen sie uns nach ländlichem Brauch nicht sofort weiter ziehen; wir essen uns satt an ausgezeichnetem Käse, und einige Eier füllen uns den Magen vorzüglich.

Herr Marquis, unser Wirt ist, ich glaube ein Weiser des Dorfes. Es ist der Tag der Sonnenfinsternis. Die Leute aus der Umgebung kommen alle in seinen Garten

und betrachten im Wasser des aufgestellten Kessels die verdunkelte Sonne. Er spricht ihnen immer von der „éclipse“. Die alten Weiber aus dem Tal de la Scheulte versteht man aber nicht mit ihrer seltsamen Sprache. Auch hier sind wieder Mahnungen meinerseits zum Aufbruch nötig. Gegen drei Uhr wandern wir, nachdem wir gebührend Abschied genommen haben von Frau und Kindern, unserer Heimat zu. Herr Marquis begleitet uns noch und zeigt uns in seinem neuen Haus den Viehstand. An den Felsenufern der Schelte entlang ziehen wir tüchtig aus. Bald sind wir auf der Bergeshöhe und nehmen im Abendsonnengold unser Abendbrot. Von hier schweift der Blick zum letzten Mal über die Gegend, in der wir so viel Schönes in kurzer Zeit genossen. Wie die Sonne mählich westwärts zieht und schon ein kalter Bergluft über die da und dort zerstreuten Schneeflecke weht, wenden wir uns nach Osten. Wir winken dem Land der Sonne unser letztes Lebewohl zu und ziehen gen Aedermannsdorf. Beim Anblick der Bauernhäuser in unserer Gegend erinnere ich mich, dass die welschen Häuser einen ganz anderen Charakter tragen. Sie stehen fein säuberlich in gemessenen Abständen der Landstrasse entlang und bilden jedes mit dem kleinen Garten und dem zierlichen Mistchen vor dem Hause ein nettes Heimwesen. Jedes Haus besteht aus zwei Teilen, dem Wohnhaus und der Scheune. Vor der Tenne ist ein Raum, der ganz von den Mauern eingeschlossen ist, nur nach vorn offen und wo die Leute an einem Sommerregenabend sich ausruhen können. Von dort gehen die Türen in die Stube und den Stall.

Im Tal unten wird's wieder wärmer. Von Aedermannsdorf zieht Mönch talaufwärts in seine Vaterstadt, ich wende mich heim zu und komme gegen 9 Uhr nach Balsthal.

Wen treffe ich hier noch? Den Gang der beiden Spaziergänger schein ich zu kennen. Ich sehe zu und Fex und Wicht wandern eben durchs Dorf. Wir trinken noch einen Schoppen und dann gehe ich heim, ganz heim.

Zwei Tage Frühlingswanderung haben wir durchgenossen. Öfter sollten wir unsere nahen Berge besuchen

und nicht immer den fernen Alpen zustreben, als ob diese uns so viel mehr zu bieten vermöchten.

*Juraberge seid mir gegrüsst!*

12. Juni 1912.

Paul Walter v/o Hirsch.



## Promenadenkonzert.

Der Sommer ist ins Land gekommen und hat die Hitze als Gefährtin mitgenommen. Der Regen schliesst sich auch dem Zuge an, gemeinsam wandeln alle drei die Erdenbahn.

Die Sonne hat den ganzen Tag gebrannt und alle Arbeitskraft gebannt. Der eine über seinem Buche träumt, ein anderer labt sich an dem Bier, das schäumt. Ein dritter liebt im Schatten sich zu strecken, ein vierter zieht es vor im Bade sich zu recken. Ein jeder strebt die heisse Zeit sich angenehm zu machen nach Möglichkeit. Sogar die harte Pflicht, das schwere Müssen, hat bei der Hundstagshitze einzubüssen. Wie lobt man dann des Abends Kommen, vor dem die Sonne ihre Flucht genommen. Auf atmet froh das Herz, vergessen ist des ganzen Tages Schmerz. Ein angenehmer kühler Windeshauch durchzieht belebend Baum und Strauch. Die Lebensgeister werden wieder wach, die Regsamkeit des Körpers und des Geistes belebt uns allgemach.

Horch! Hörst du nicht, getragen von des Windes Schwingen, dort in der Fern Musik erklingen? Und grad als ob der Wind die Frage mir bejahen wollte, schickt er mir einen Windstoss, der die Weise melden sollte. Jetzt heg ich keinen Zweifel mehr, geschwind gebt Stock und Hut mir her! Statt auf des Fuxen Haupt zu prangen, sieht man den grünen Hut betrübt am Nagel hangen. Man denkt, wie schön es war in jenen Tagen, als man die Mütze noch durft tragen. Auch über den Richter macht man sich Gedanken; dass er nicht alles hört, dafür mag Gott er danken. Die Mütze nur kann uns der Rektor rauben, dass er den Geist uns nehmen kann wird hoffentlich er selbst nicht glauben. (Bravo! Ein

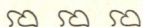
echtes treues Wengianerwort. Red.) Leb' wohl denn Mütze, ich muss gehen; bald aber werden wir uns wieder sehen. Im Garten steck ich mir noch eine Rose ein, mach meinen Zipfel sichtbar und mach mich auf die Bein. Kaum bin ich bei der Volière angekommen, so werd ich von dem Strudel mitgenommen, der unter dem grünen Blätterdache sich ergiesst und als ein ungeheurer Kreis den Musikpavillon umschliesst. Versammelt ist hier fast die halbe Stadt, Kinder und Greise, kurz alles was da Beine hat. Die einen sind gekommen um der Musik zu lauschen, die andern um im seidenen Gewand zu rauschen, um aller Augen auf sich zu lenken und nicht um der Musik Gehör zu schenken. Und wieder andere haben gedacht, dass es beliebt bei Leuten macht und dass es überhaupt zum guten Ton gehört, dass man so zweimal in der Woche die Konzerte hört. Warum denn die Studenten gehen? Die einen um ihr Schätzelein zu sehen und um bei ihr zu weilen. Die andern wieder um zu keilen. Und wieder andere wollen zeigen, dass ihnen Band und Mütz sei eigen. Kurz in zwei Worte will ich's fassen, um dichen zu können und sich sehen zu lassen. Max und Moritz, Walter, Hänschen, und wie sie alle heissen mögen die Schwänzchen, die sich zum Ohrenschmause eingefunden, sie haben an dem F. M. wohl die grösste Freud empfunden; denn alle Kleinen, die da waren, sieht man um ihn sich scharen. Trotz seiner „Grösse“ raget aus dem Trupp hervor, der grosse Kinderfreund, der allgewaltge Fuxmajor. Wohl einem jeden weiss er was zu sagen, bei diesem wegen seinem hohen Kragen, bei jenem wegen seinem neuen Hut und was man in der Schule immer tut. Beinah wie unser Keildoktor versteht er sein Fach, und hat besondere Freude dran, weil es den Durst ruft wach. Herr Rüebli einen solchen Anhang fand, weil der Prophet nur gilt im fremden Land. Der anderen Vereine Neid erregt er naturgemäss, die lieber wollten dass er in der Hölle säss. Die letzte Nummer des Programms wird jetzt gespielt. Die A. H., Burschen, Füxchen, alles auf einen Punkt hinzielt. Die Schwänzchenbande mit dem Fuxmajor, kommt dort aus jener Eck hervor. Mit Siebenmeilenstiefeln rasen sie heran und mitten durch das



Volk geht ihre Bahn. Die Leute wundern sich und können nicht verstehen warum wir alle dort zu einem Haufen stehen. Da „Immer Vorwärts!“, Marsch von Eilenberg, steht im Programm geschrieben, tät man den Zeddel kopfschüttelnd wieder in die Tasche schieben; denn keiner konnt es wissen ja, dass dies ein Marsch sei für die Wengia. Wir hatten nämlich jenes grosse Glück, dass uns Herr Tschirner, Dirigent der Stadtmusik, wohl einen Marsch tät dedizieren, der wenn gedruckt, den Namen „Wengianermarsch“ soll führen. Den Umschlag soll dann eine Photo zieren. So lässt sich also unser Comité photographieren. Es brauchte dazu vierzehn Tage; das Bild pressierte zwar, doch gab es sonst in keinem Jahr, so schöne Burschen wie jetzt wir haben, an deren Anblick jeder sich muss laben. Das ist ja unser Marsch, den man jetzt spielt. Wo ist der Bursch und wo das Fuxelein, das sich da nicht gefühlt? Wenn wir die grüne Mütze wieder dürfen hissen, dann soll das Publikum den wahren Namen dieses Marsches wissen. Mächtig klinget diese schöne Weise, brausend bald, dann wieder leise und dazwischen tönt die Melodei unseres Kampflieds von dem 12. Mai. Von dem Jura bis zum Alpenkranz, töne laut, o traute Weise, ewig zu der hehren Wengia Preise!

Vorwärts, Chnabe, stimmt y  
Dirlumdei, und so solls sy.

Max Sauser v/o Asmus.

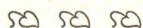


## Wengianer-Marsch.

Herr Musikdirektor *Julius Tschirner* von der Stadtmusik Solothurn hat uns einen flotten *Wengianer-Marsch* gewidmet. Unter dem Titel „Immer Vorwärts“ von Eilenberg ist er am Promenadenkonzert gespielt worden. Wir danken Herrn Tschirner für das Werk, hat er es doch verstanden, die schönsten Studentenlieder in die schmetternde Form des deutschen Militärmarsches zu kleiden. Wenn wir wieder in Ehren unsere liebe Couleur tragen dürfen, dann wird auch der Marsch den stolzen

Namen *Wengianermarsch* erhalten. „Den Wengianern gewidmet in Erinnerung an den 12. Mai 1912“; so wird es heissen, wenn die langwierigen Druckarbeiten beendet sein werden. Die Klavierausgabe wird die Komitee-Photo des Sommer-Semesters zieren. Wir hoffen, dass der Marsch noch lange eine beliebte Nummer der Stadtmusik bleibe und dass er die Wengianer geleiten wird, wenn sie wieder einmal mit flatternder Fahne und kühnem Schritt an einer unvergesslichen politischen Heerschau teilnehmen werden. Jeder Wengianer soll es sich zur Ehre anrechnen, diesen Marsch zu kaufen, der von wahrer Begeisterung für die Politik der Wengia Zeugnis ablegt.

R. P.



## Farbenlied.

Dies hehre Band in grün-rot-grün  
Ziert meine junge Schweizerbrust,  
Wie durch des Frühlings herrlich Blüh'n  
Erstrahlt mein Herz in Freud und Lust.

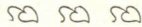
Mein Liebchen trägt nun grün-rot-grün,  
Als ihrer Treue Unterpand;  
Und ihrer Liebe heimlich Glüh'n,  
Gilt nur dem grün-rot-grünen Band.

Des Freundes Brust schmückt grün-rot-grün,  
Denn wahrer Freundschaft ewger Bund  
Sich schliesset nur fürs Leben hin,  
In froher Wengianerrund'.

Die Heimat strahlt in grün-rot-grün  
In ihrer stolzen Abendpracht,  
Wenn feuerrot erglüht der Firn,  
Die Sonn' in grüne Auen lacht.

Der Totenkranz sei grün-rot-grün,  
 Die Farben gebt mir in das Grab  
 Und ew'ge Nacht mag mich umzieh'n,  
 Ich lieb sie noch am jüngsten Tag.

Fritz Egger v/o Stengel.



## Ferientage in Italien.

### Florenz.

Zum ersten Mal in Florenz! Wie mancher hat nicht schon seinen Gefühlen Ausdruck verliehen, die ihn beim Bewundern all der grossartigen Kunstwerke bewegt haben, die in dieser Stadt ihr Plätzchen gefunden haben. Wer Florenz angenehm und in möglichst kurzer Zeit die Hauptsehenswürdigkeiten an Kirchen, Statuen, Kunstgegenständen überhaupt geniessen will, tut gut sich vorher in der Literatur und Geschichte der Stadt umzusehen oder sich an jemanden zu wenden, der die Stadt genau kennt. Nur dann wird die Menge der Eindrücke sich nicht in ein unklares Gemisch verlieren, sondern von wenigem Erhabenen erfüllt, wird er späterhin eine freudige Erinnerung des Gesehenen in sich vorfinden. „Rom empfiehlt sich nur durch einen längern Aufenthalt“, — so hat Goethe gesprochen; dies mag auch für Florenz gelten, und doch habe ich reiche Früchte des Selbsterlebens, des Sichhineinlebens in Kunst und Kunstströmungen davongetragen, da mir die Geschichte der Stadt bekannt war und ein kunstsinniger Solothurner mir nur das Schönste zeigte, das den Ruhm der Kunststadt verkündet.

Noch am Abend meiner Ankunft begab ich mich auf den Domplatz, wo sich die Hauptstrassen aus der ganzen Stadt zusammenfinden, teils zur Orientierung, teils um wenigstens das eine auf mich einwirken zu lassen. Es ist abends 9 Uhr! Noch hat sich der Verkehr der Kutschen nicht gelegt, die mit den zylindergeschmückten Fuhrleuten einen lustigen Eindruck machen; auch die Tramways fahren hin und fort, bringen Leute in fröh-

licher Stimmung von Prato und vom Berghang Fiesoles, das ein gar angenehmer Ausflugsort der Florentiner ist, oder führen Scharen hinaus in die Cascinen, die prächtigen Gartenanlagen von Florenz, wo an Sommerabenden fast alltäglich die beliebten Konzerte abgehalten werden. Noch ist es nicht Nacht, und die Dämmerung senkt sich langsam auf die Kuppel des Doms, auf die luftige Spitze des Campanile und huscht gleich den schwirrenden Fledermäusen über die weissen und grünschwarzen Marmorplatten hin, mit denen der stolze Bau verblendet ist. Im Schatten des Battisterio, der Taufkirche stehe ich und lasse die ganze Macht des Baues auf mich einwirken, der in der Abenddämmerung einen phantastischen, riesenhaften Eindruck macht. Besonders die Kuppel muss jedem Bewunderer der Kunst zum Marchstein architektonischen Schaffens werden, von der Freiheit, vom Können der Baukünstler legt sie Zeugnis ab. Sie ist ein herrliches Werk Brunellescos, an dem sich Michelangelo für die Ziele und Höhen unsterblichen Schaffens begeistern konnte. Ihr galt auch sein Gruss beim Abschied von Florenz. „Vado a Roma per far tua sorella, piu grande, ma non piu bella“, so sprach er, der grösste Künstler der Renaissance, das Genie, das seine gewaltigen Pläne nur teilweise verwirklichen konnte. Die Kunstgeschichte hat ihm Recht gegeben, — wohl gilt die Kuppel von St. Peter als herrliches Bauwerk, doch die Natürlichkeit und die ergreifende Erhabenheit der Santa Maria del Fiore erreicht sie nicht.

Noch überwältigender ist der Eindruck des Campanile. Er ist der schönste aller italienischen Glockentürme. Frei steht er auf dem grossen Platz, viereckig und schlank in die Lüfte ragend. Es ist ein gothischer Bau, fast rein, nur wenige Verzierungen weisen italienischen Einfluss auf; er wurde von Giotto erbaut und gefällt allgemein durch von unten bis oben zunehmende Leichtigkeit und Durchbrechung der Mauern; Eine überaus zarte, harmonische Ausbildung hat der Bau erfahren, immer breiter und höher werden die duftigen Fenster, durch die man die Sterne und die treibenden Wolken erglänzen sieht. Kein Plätzchen ist ohne Schmuck geblieben, Formen aller Art finden sich in bunter Manig-

faltigkeit zusammen und doch fliesst alles aus der Vorstellungswelt eines einzigen sterblichen Menschenkindes heraus und webt sich zum Ganzen zusammen, den Gewittern des südlichen Himmels und den modernen Auswüchsen der Baukunst mutig trotzend.

Ich gehe weiter, versichert, dass dieser erste Eindruck des Domplatzes immerfort in mir leben wird. Ich trete aus den tiefen Schatten, strebe zur lichtüberfluteten Hauptstrasse, durch die der Verkehr zum und vom Bahnhof lebendig hin und herwogt. Wie in andern Grosstädten, scheint man sich auch hier abends zu promenieren. Rassige Italienerinnen, in feinen Kleidern und grossen Hüten ergehen sich im Schein der hellen Lampen. Durch ein holpriges, schmutziges Seitengässchen kommen wir rascher zum „Gambrinus“. Aus der weiten, hohen Halle erklingen die Anfänge eines bekannten Walzers und locken mit Sirenenklängen den stillen Fremdling in das brausende Leben. Ich trete ein; der Saal ist überfüllt, doch zum Glück ist noch ein Platz in einer Ecke frei, von wo sich das ganze italienische Getriebe überblicken lässt. Vorn auf der Bühne spielt ein Wiener-Damenorchester. Walzer um Walzer erzählen vom Leben an der blauen Donau, von fischen Wienerinnen und dem heftigen Wienerblut. Könnte ich nicht am Prater in Wien sein? Doch nein, da sitzen ja italienische Offiziere, rauchen Cigaretten, fixieren mit dunkeln, lachenden Augen die Damen, die in feiner Toilette an den kleinen Marmortischchen sitzen. Die Musik hört auf zu spielen und nun wird geklatscht wie es nur Südländer können. Auch dies lasse ich über mich ergehen. Zeitungsverkäufer, Cigarrenhändler, Blumenmädchen, alles treibt sich hier herum; immer wieder tauchen andere auf, ein wechselndes Leben, andere Bilder, die sich doch immer gleich bleiben. Die melodischen Walzerklänge in buntem Gewirr im reisemüden Schädel, so suche ich die Stille wieder auf. Ich kehre zurück aus dem Wienerleben in die südliche Mondnacht, erfreue mich auf dem Heimwege an den stillen Gassen, an den Formen steinerner Paläste und gedenke noch im Traum des ersten Abends in Florenz.

R. P.

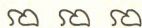
### Scesaplana.

Die Stentorstimme des Rektors verkündet mit mächtigem Schalle,  
 In jährlich wiederkehrenden Worten das frohe Ereignis,  
 Dass morgen in dämmernder Frühe, das schnaubende Dampffross  
 Uns trägt, nach allen Gauen der Schweiz in pustendem Laufe,  
 Aus hundertstimmigen Kehlen donnern die Rufe,  
 Und einige machen in schrillen und gellenden Pfiffen,  
 Der himmelanjauchzenden Freud' und Begeisterung Luft.  
 Der lachend' und singende Haufe durchzieht die Gassen und Gässchen  
 Unseres stillen in Zukunftsgedanken sich wiegenden Städtchens;  
 Aus allen Läden und Fenstern gucken neugierige Augen,  
 Um zu enträtseln das seltsame Treiben der wackeren Jugend.  
 Nur Bäcker und Metzger wissen mit lüsterne Schmunzeln,  
 Die Jahr für Jahr hoch gehenden Fluten der Freude zu deuten;  
 Gilt es doch Schokolad', Schinken und schmackhafte Würstchen,  
 Schnittchen und Brötchen und allerhand Naschwerk zu kaufen.  
 Alle die Waren verschlingt des Rucksacks grausige Tiefe,  
 Und mit Gefühlen, entlastet von jeglichen Pflichten,  
 Legt jeder aufs Ohr sich und wiegt sich im stärkenden Schlummer.  
 Was für ein Höllengeknatter vertreibt die flüchtigen Träume,  
 Die den jäh zum Bewusstsein beförderten Schläfer  
 Auf schneeige Gipfel und alpenrosprangende Felder führten.  
 Im Osten erglänzet die feurige Glut der aufgehenden Sonne,  
 Verkündend die Tage der Wonne, die Solothurns wackere Jugend  
 Alljährlich im muntern Durchwandern der herrlichen Heimat verbringet.  
 Die wanderlustigen Beine umhüllen die rissfesten Hosen,  
 Und beschwert mit den Schuhen, gepumpt beim gütigen Nachbar,  
 Eilen sie zottelnden Ganges dem Bahnhofe zu.  
 Hier ersieht das suchende Auge bei vielen die Gönner,  
 Die jeder sonst wenig mit Reisutensilien verseh'ne  
 Mit höflichen Worten, Bücklingen und Knixen beanspruchen muss.  
 Was will ich bei diesem Gedanken noch länger verweilen,  
 Weiss doch ein jeder wohlmeinender Leser ein Liedchen zu singen  
 Von den Freuden und Qualen, die den jährlichen Reisen vorangeh'n.  
 Doch hätt ich beinahe vergessen zu schildern in wenigen Worten  
 Das regsame Treiben und Drängen der reiselustigen Scharen.  
 Abschiedskanten verklingen im rasselnden Laufe  
 Des eben abfahrenden Zugés und es entschwinden  
 Des „Emmenschnäggs“ holprige Wagen im gewundenen Laufe  
 Des eisernen Stranges, und endlich kommt auch die Reihe  
 An uns, die wir harrend den kleinen Begleiter umstehen.  
 Und es tönen die trefflichen Lieder und wehen die Tücher,  
 Und winken Lebwohl, dem soeben erwachenden Städtchen.  
 Frischgrüne Matten erschimmernd im morgigen Tau,

Dörfer und Städte, Ruinen und rauschende Flüsse,  
Huschen vorüber, doch wenig beachtet vom scheidenden Haufen.  
Zürich! schreit mit kreischender Stimme der rastlose Schaffner,  
Und es eilet ein jeder, anhängend wohlweislich den Rucksack,  
Zum ersten, erquickenden Imbiss. Siehe! da kommen  
Solothurns Söhne der Musen, studierend an Uni. und Poly.,  
Mit viel und wen'gem Erfolge und drücken uns kräftig die Hände;  
Schon wieder umfährt der rasch hinsausende Express,  
Die grünen Fluten des Sees, umrahmt von blühenden Dörfern;  
Und trefflich gedeihenden Städtchen mit rauchenden Schloten,  
Wahrzeichen des Wohlstands und Fleisses, die hier  
Am üppigen Ufer des Sees ihre trefflichen Stätten finden.  
Bald darauf lacht das tiefblaue Augè des tück'schen Gesellen  
Uns zu, hohnsprechend dem Toben und Stürmen,  
Das augenblicklich den friedlichen Schiffer,  
Soeben nach reichlichem Fange die Netze ausstreckend,  
Erfassen kann. Der Churfürsten zackige Kanten  
Umgeben drohende Wolken und jeder schaut sorglich,  
Ob einen schützenden Mantel, Hemlireserven für jegliche Fälle,  
Der Mutter ängstliche Vorsicht noch heimlich verborgen hat.  
Die Grenz ist erreicht! Mit gewichtiger Miene  
Beschnuppern die Zöllner mit den zuckerstockartigen Mützen  
Die Koffern und Kleider der Fremden, bald da,  
Und bald dorthin misstrauische Blicke hinwerfend.  
Bald hat auch ein jeder von uns ein Kreuzchen  
Hingemalt auf des Rucksacks rundlichen Umfang.  
Misstrauen hatte wohl keiner, gegen uns biedere Schweizer;  
Anschauliche Bilder konnte sich jeder entwerfen vom Inhalt,  
Den der Säcke schützende Hülle glücklich verbarg.  
In Feldkirch, rühmlichst bekannt durch Jesus eifrige Jünger;  
Erziehend zu feurigen Kämpfern für „Motus“ und Dogmen der Kirche,  
Legionen von bartlosen Bürschchen in schwarzem, härn'em Gewande;  
Hält unser Zug und die bergstocktragenden Scharen  
Besteigen die Staatsbahn des Kaisers und Königs,  
Mit wenig monarchischem Ausseh'n. Schweizerlieder,  
Durchglüht von edler Begeisterung, erklingen beim blutigen Kampffeld,  
Wo bei Frastanz die tapferen Schweizer mit Oesterreichs Kriegern gerungen.  
Am Fuss der drei Schwestern liegt Nenzing, das Ziel unserer Fahrt.  
Im Gasthof für „Oesterreichs Studenten“ tafeln die Reisegenossen,  
Bedient von Stephanerl, dem reizenden Mädchen;  
Und der geneigte Leser wird's ohne Bekräftigung glauben,  
Dass viele zu essen vergassen, in den lieblichen Anblick versunken.  
Doch aus der Schule zu schwatzen verbieten die eigenen Sünden.  
Nachdem ein flotter Tiroler die Kanten begleitet  
Auf dem heimischen Hackbrett unterstützt von Tönen der Flöte,

Die einer unserer Gefährten so trefflich zu meistern verstand,  
 Geht es im Sturmschritt, voran die trotzig blickenden Führer  
 In das romantische Tal der wildaufschäumenden Ming.  
 Vorwärts nun ihr wackeren Jungen! Jetzt geht's in den Himmel!  
 Auf sanftansteigendem prächtigen Bergpfad;  
 Schreiten die rüstigen Wanderer über schwindlige Brücken  
 An jäh abstürzenden Hängen vorbei. Enger und enger  
 Schliessen die schneeweissen Riesen sich über dem Tale zusammen,  
 Als wollten sie uns noch berauben des düsteren Lichtes,  
 Das spärlich aus den alles verschleiernnden Wolken herabfiel.  
 Was sind das für nackende Menschen, wohl kaum Indianer,  
 Die dort mit riesigen Schritten einhergeh'n!  
 Beruhig' dich Leser, es waren nur drei aus unserer Kolonne,  
 Denen es trotz der mangelhaft scheinenden Sonne zu warm war.  
 Zur Linken und Rechten des Pfades steh'n traurige „Marterl“,  
 Als Warnung der Jugend vor übermütigen Sprüngen.  
 Bei einer Kapelle, schutzbietend wegmüdem Volke  
 Vor Unbill und Tücken des Wetters, lagern wir uns,  
 Die durstigen Kehlen erlabend am kühlenden Quelle.  
 Inzwischen sind die drohenden Wolken zum Knäuel geballet,  
 Augenblicklich geneigt uns machtlose Menschen furchtbar zu nässen.  
 Aber schon jetzt beginnt es langsam zu tröpfeln.  
 An den Klüften und Felsen widerhallt der grollende Donner.  
 Schaurige Blitze beleuchten die kantigen Felsen;  
 Der himmlische Petrus hats wieder einmal vergessen,  
 Dass Solothurns Blüte der Jugend auf Reisen gegangen.  
 Sonst hätt er befohlen für unsere Tage des Jubels,  
 Zum Rein'gen, die Eimer und Kübel und sonstg'en Geräte,  
 Die er jetzo mit Tosen und Zischen herabgiesst.  
 Nichts vermögen die Mäntel, sogar mit Gummi gefütterte,  
 Gegen den alles durchdringenden Regen anhaben.  
 Endlich hat auch der Letzte den Nenzinger-Himmel erreicht,  
 Und es fragt sich ein jeder, ob es mit rechten Dingen zuginge,  
 Wenn der Pförtner des Himmels, auch hier seines Amtes noch walte.  
 Hat denn nicht ein höherer Herr in den Händen das Szepter?  
 Der sorgenbrechende Rote, und zwar vom echten Tiroler  
 Lässt uns die äussere Nässe alsobald nur vergessen,  
 Indem man auch innen anfeuchtet zum richtigen Ausgleich.

Fritz Egger v/o Stengel.





## Vereins=Chronik.

*Sitzung vom 1. Juni.* Abw.: Rietmann, Müller, Späti (entsch.)  
Anw. A. H. Strüby, I. A. Bichsel, Luterbacher, W. Kurt, R. Stampfli.

B.-C. Der Vortrag von Paul Walter: Lithographie wird fallen gelassen. Er soll direkt ins Archiv abgeliefert werden. von Arx leitet die Diskussion über Ultramontanismus und Papsttum ein. Er wirft die Frage auf, warum der Ultramontanismus die Gewalt wieder an sich reißen wolle und spricht über die neuesten Erlasse des Papstes. A. H. Strüby warnt vor Oberflächlichkeit in der Beurteilung religiöser Fragen und legt die Begriffe katholisch, ultramontan und päpstlich genau auseinander. An der interessanten Diskussion beteiligen sich: Schnebli, Probst, Egger, Ramser, Sauser.

Rezitatorium: Sauser rezitiert: Blütenfrühling von Spitteler und Leonore von Bürger. Die Leistungen des Vortragenden finden allgemein Anerkennung.

Varia: Nächsten Donnerstag (Fronleichnam) soll ein Bummel auf den Berg, mit den tausend Schwänzen stattfinden, mit Aelplerfest und sonstigen Unterhaltungen. — Die Cerevisia sollen in den Stammtisch geschnitzt werden, wozu der Quästor Kredit erhält.

Zu A. H. werden promoviert:

Walter Bohrer v/o Erz,  
Nikolaus Fein v/o Reni,  
Gottfried Tschumi v/o Knoll,  
Oskar Schenker v/o Trumpf,  
Robert Stampfli v/o Wurm.

Vortragsthema von Berger: Siemens und seine Zeit, wird angenommen.

*Sitzung vom 8. Juni.* Abw.: Rietmann (entsch.). Anw. Bichsel, Luterbacher.

B.-C. Im Rezitatorium, das sich zur Freude aller vorzüglich entwickelt, treten auf:

Egger: Der sterbende Gallier v. Lermontow.

St. Privat von Felix Dahn.

Erklärung v. Heine.

Ständchen v. Eichendorff.

Schnebli: Der Engel als Dienstmagd v. Spitteler.

Die Vogelscheuche im Himmel v. Spitteler.

M. Sauser: Die Füße im Feuer v. C. F. Meyer.

Varia: Walter Kurt v/o Flachs wird zum A. H. promoviert.

*Sitzung vom 15. Juni.* Anw.: A. H. Strüby, I. A. Habegger.

Der Vortrag wird wegen Alt-Wengianerhock fallen gelassen.

Varia: In 14 Tagen steigt die politische Wochenschau von Ramser. Herr Musikdirektor Tschirner hat uns einen Wengianer-

Marsch geschenkt und bittet uns, ihm zur Anfertigung eines Clichés ein Bild des Comités zu leihen.

*Extra-Sitzung vom 27. Juni.* Vortrag von Habertühr: Kunst. Der Referent spricht über Kunst im einfachen Handwerk und über die schönen Künste. Er führt seine Aufgabe befriedigend durch an Hand der Namen Michelangelo, Dürer und Alfred Rethel. Ergänzungen verschiedener Art werden vom Korreferenten Bargetzi gemacht.

Varia: Dem Bergbummel ist der 16. Juni eingeräumt.

*Sitzung vom 29. Juni.* Abw.: Römer, Müller, Späti (entsch.). Anw.: A. H. Strüby, Kurt Meyer, Stampfli R. I. A. Josef Marti, Bichsel, Luterbacher.

Vortrag fällt aus, wegen Abwesenheit des Referenten.

Politische Wochenschau von Ramser. Der Referent bespricht die Verhandlungen des Kantonsrates und die der Bundesversammlung, die Absetzung des Pfarrers Ackermann und die Annahme der 4 Militärvorlagen. Die Freisinnigen im Berner Jura reorganisieren sich. Die Basellandschäftler haben das Besoldungsgesetz verworfen. Er erwähnt ferner die Verhandlungen wegen des Gotthardvertrages, die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und die Präsidentenwahl in Amerika.

A. H. Strüby beehrt uns mit einem selbst veranstalteten Reziatorium: Der Taugenichts v. G. Keller. Der Fachs-Major vom Niederrhein von R. Herzog. Lauter Applaus wird ihm gezollt.

Varia: Als Speffüchse werden aufgenommen:

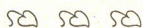
Erwin Flury III. Paed.

Adolf Lätt III. Paed.

*Extra-Sitzung vom 1. Juli.* Abw.: Sausser (entsch.)

Varia: Unser Gesuch an die Rektoratskommission um Herabsetzung der über uns verhängten Strafe, wurde so gutgeheissen, dass wir vom 15. Juli an wieder Kneipe halten können. (Dank den Göttern für die unermessliche Gnade! Red.) Also findet laut Vereinsbeschluss auch ein Kommers statt. Er wird im Rosengarten abgehalten. Schnebli gibt den Füchsen Anleitungen zur flotten Durchführung desselben. Vereinsphoto wird am 21. Juli gemacht.

Der Aktuar: **Paul Walter** v/o Hirsch.



## Von unsern a. H. a. H.

A. H. *Ernst Meyer* v/o Mark, Ingenieur, ist bei der Société Franco-Suisse, Prud'homme, Rothpletz & Cie., Ligne de Moutier-Longeau in Grenchen als Ingenieur tätig. Unsere Glückwünsche!

A. H. Prof. Dr. *A. Stampfli* v/o Minus hat auf Ende des Sommer-Semesters seine Demission als Professor der Kantonsschule eingereicht, um in das grosse Zürcher Bankhaus Leu A. G. einzutreten. Wir bedauern den Wegzug dieses überall geschätzten Lehrers besonders aus keilpolitischen Gründen. Wir verlieren in ihm einen A. H., der sich stets um das Wohl unserer Verbindung in hochherziger Weise verdient gemacht hat. Die Wengia dankt ihm viel und die besten Glückwünsche begleiten ihn hinaus in sein neues Wirkungsfeld, von wo er gerne, wie wir hoffen, wieder in den Kreis der Wengianer zurückkehren wird.

\* \* \*

A. H. *Adrian von Arx* wurde trotz heftigen Angriffen von links und rechts wiederum als Gerichtspräsident gewählt. Wir freuen uns dieser Wahl und wünschen ihm weitem Erfolg in seiner geschickten Arbeiterpolitik.

\* \* \*

A. H. *Ernst Steiner* v/o Kubus hat an der eidg. technischen Hochschule das Diplom als Zivilingenieur erworben. Wir gratulieren herzlich!

∞

### **Angenehme Mitteilungen.**

*J. Astleford*, ehemaliger Conkneipant der Wengia, bezahlte uns anlässlich seines Wegzuges von Solothurn eine fröhliche Donnerstagskneipe. Besten Dank! Mögest Du auch fernerhin ebenso mutig für die Wengia einstehen, wie Du es bisher getan. Auch Dir möge eine glückliche Zukunft beschieden sein.

∞

### **Adressänderungen.**

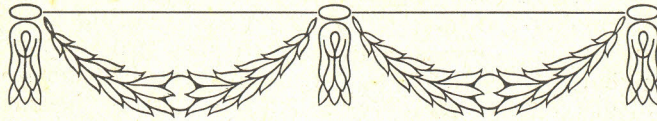
Ernst Meyer, Ing., Grenchen.

Hans Lätt, Lieut., Zimmer Nr. 39, Kaserne Liestal.

Max Bentler, p. A. Mme. Vve. Cogne, Rue 22 Cantons No. 1, Genève.

A. Forster, pharm., Solothurn.

Nikl. Fein, Sappeur, Unteroffiziersschule Brugg.



## Ferien-Zusammenkunft.

Nach altem Brauche wird die Wengia auch dies Jahr die Ferienzusammenkunft in **Olten** abhalten. Sie findet laut Vereinsbeschluss am 7. und 8. September statt.

### PROGRAMM:

#### **Samstag, den 7. September 1912.**

- 7 Uhr: Empfang und Begrüssungsschoppen im „Harhof“.  
 8 $\frac{1}{2}$  „ Zug durch die Stadt in den „Schweizerhof“, wo Kommers gefeiert wird ad infinitum.

#### **Sonntag, den 8. September 1912.**

- 10 $\frac{1}{2}$  Uhr: Fröhlschoppen in „Graetzers Biergarten“.  
 2 „ Bummel auf ein Biernest; Versammlung im „Harhof“.

□ □

Wir hoffen, dass sich die alten Herren von Olten und Umgebung zahlreich an diesem fröhlichen Ferien-Kommerse einfinden werden, auf dass sich die Bande festigen, die wir am 31. März angeknüpft haben.

IM NAMEN DER WENGIA:

**Robert Probst XX**

Chef-Red.

Als Manuskript gedruckt.

Druck der Zepfel'schen Buchdruckerei, in Solothurn.